

Solidarisch verpflichtet

Eine Untersuchung über das Sozialzeit-Engagement
der Pro Senectute St. Gallen

Studie von Markus Kocher

Projektbegleitung: Prof. Dr. Ueli Mäder

Institut für Soziologie, Universität Basel

Petersgraben 27, 4051 Basel

m.kocher@unibas.ch

ueli.maeder@unibas.ch

Im Auftrag der Pro Senectute Kanton St. Gallen

November 2012

Schlussbetrachtung

Die Szenarien sind hinlänglich bekannt: Die Schweizer Bevölkerung wird älter, und das schnell. Ab 2015, wird gerechnet, ist jede fünfte Person im Rentenalter – und mit Aussicht auf ein langes Weiterleben beschert. Die Lebenserwartung beträgt bei Männern rund 78,5 und bei Frauen 83,6 Jahre. Das war zur Zeit der Gründung der Pro Senectute noch anders. 1917 gab es sehr viel weniger Menschen im hohen Alter. Es gab aber auch einen sehr viel geringer ausgebauten Sozialstaat, weswegen die Pioniere von Pro Senectute trotzdem mehr als nötig waren. 85 Jahre später sind das Sozial- und das Gesundheitswesen zu einem dominierenden Gewerbe der Schweiz geworden. Pro Senectute fügt sich als wichtigen Bestandteil in dieses Puzzle. Als Vermittlerin von Kontakten und Dienstleistungen, als Informations- und Beratungsstelle ist sie bis heute unersetzlich.

Welche Entwicklungsmöglichkeiten hat die Pro Senectute noch? Wie soll sie sich zum vorgezeichneten Trend stellen? Besteht nicht auch die Gefahr, dass die Organisation zu einer Verwalterin des Ist-Zustands wird, dass sie Lücken füllt im Angebot für die wachsende und anspruchsvoller werdende ältere Generation, um ihr das Ankommen und Verweilen im nachberuflichen Lebensabschnitt zu erleichtern? So wichtig diese Aufgaben sind, angesichts der aktuellen Entwicklungen ist ein alternatives Engagement vorab im Sozialbereich zumindest wünschbar. Kann nun das Sozialzeit-Modell der Pro Senectute St. Gallen diese Herausforderung annehmen?

Bei Pro Senectute St. Gallen sind rund 1700 Personen in Sozialzeit tätig. Heute ist sie die einzige grössere Organisation in der Schweiz, die dieses Modell anbieten kann. Die Einsatzmöglichkeiten sind so breit gestreut, wie es die Bedürfnisse der Kundinnen und Kunden sind. Die mit Abstand grösste Gruppe ist jedoch in der Haushilfe tätig. Auch in diesem Bereich ist Pro Senectute St. Gallen nahezu ein Einzelfall, was ihr in diesem umkämpften Markt nicht nur Sympathien zuträgt.

Um das Sozialzeit-Engagement beurteilen zu können, ist es nötig, etwas über dessen Entstehung zu erfahren. In der Theorie herrschte lange Zeit die Dichotomie von Arbeitszeit und Freizeit. Alles, was nicht mit der Arbeit zu tun hatte, fiel der Freizeit zu – und umgekehrt. Diese Einteilung prägt noch heute die Vorstellung der meisten Menschen. Als ein Vordenker der Sozialzeit gilt der Sozialphilosoph André Gorz (1923-2007). Er erkannte, dass mit dem Rückgang der Arbeitszeit und der Verabschiedung von der Illusion der Vollbeschäftigung neue Zeitressourcen entstehen, die gesellschaftlich produktiv und sinnerschöpfend sind, sofern sie nicht von der Freizeit- und Unterhaltungsindustrie vereinnahmt werden (Gorz 1989). Dies aufgreifend gab der Theologe Plasch Spescha mit dem Konzept Sozialzeit den Blick frei auf einen Zeitabschnitt, in dem es darum gehen soll, gesellschaftlich nützliche Arbeit organisiert und institutionalisiert zu erledigen. Er verstand dies als einen Beitrag zur Entstehung einer solidarischen Gesellschaft (Spescha 1987). Differenziert hat sich auch der Sozialethiker Hans Ruh mit einer Einteilung der menschlichen Tätigkeiten auseinander

gesetzt und diese in fünf Bereiche aufgeteilt¹. Die von ihm postulierte Sozialzeit konzipiert er als Engagement für Dritte, die einerseits informell (zum Beispiel als Nachbarschaftshilfe) ausgeübt wird, andererseits aber auch einen obligatorischen Charakter annehmen kann (Ruh 1995).²

Auf diesen Kerngedanken beruht das Sozialzeit-Engagement der Pro Senectute St. Gallen. Da es sich jenseits der arbeitsrechtlichen Dimension positioniert, sind auch der Einbezug von Menschen im Pensionsalter sowie die Entkoppelung von Lohn und Arbeit mitgedacht. Die Idee der Freiwilligkeit erhält im Sozialzeit-Engagement eine besondere Bedeutung. Entgegen der zum Beispiel von Benevol vertretenen Idee schliessen sich für die Pro Senectute St. Gallen Freiwilligenarbeit und finanzielle Entschädigung nicht von vornherein aus. Dies wird insbesondere bei der Haushilfe deutlich, bei der eine gesellschaftlich so bedeutsame wie verantwortungsvolle Aufgabe an Menschen übertragen wird, die keine Erwerbsabsicht hegen, sondern freiwillig und solidarisch handeln.

Zeit ist bei Menschen, die das Pensionsalter erreicht haben oder die keine Erziehungs- oder Erwerbsarbeit leisten müssen, meist mehr als ausreichend vorhanden. Für viele von ihnen besteht in der Freiwilligenarbeit eine Möglichkeit, ihr Potential auf vielfältige Weise zu nutzen und dadurch Bestätigung zu erhalten. Dies gelingt besonders im Austausch mit Menschen, die auf fremde Hilfe angewiesen sind. Das Haushilfe-Modell der St. Galler Pro Senectute führt eine Tradition fort, die weit in die Geschichte der Organisation zurückreicht und von hier in die gesamte Schweiz ausstrahlte. Damals hatte sich ein einfaches und effektives Austausch-Modell etabliert: Jede erbrachte Haushilfestunde wurde vom Kunden mit einem symbolischen Betrag bar auf die Hand beglichen. Diese Zustände sind längst einer komplizierten Sozialversicherungsarithmetik zwischen „Leistungserbringer“ und „Leistungsempfänger“ gewichen – ein System, das durch die nichthinterfragte Teilhabe am Sozialstaat aber auch ein wichtiger Garant für eine gerechte Versorgung ist. Viele kantonale Pro Senectute-Sektionen haben die einst von ihnen erbrachte Haushilfe an Spitex-Organisationen abgetreten, die in den 1970er Jahren zwecks Deckung des wachsenden Pflegebedarfs auf den Plan traten und sukzessive damit begannen, auch die Haushilfe in ihren Tätigkeitsbereich zu übernehmen. Damit wurde dem Gebot der Professionalisierung und Rationalisierung im Gesundheits- und Sozialwesen entsprochen. Heute ist Pro Senectute St. Gallen (neben Pro Senectute Aargau und Thurgau, die mit Sozialzeit ähnlichen Modellen arbeiten) praktisch die letzte verbliebene Sektion, die sich diesen aufwändigen Dienst noch leisten will – und leisten kann.

Dass sie es kann, hat vor allem mit dem Zuspruch zu tun, auf den sie bei ihrer Kundschaft stösst. Pro Senectute ist die mit Abstand grösste Haushilfe-Anbieterin im Kanton St. Gallen. Auch wenn die Organisation professionelle Strukturen hat und die Engagierten gerade im Bereich Haushilfe über die gleichen Qualifikationen wie die Spitex-Mitarbeitenden verfügen, ist im Kern doch etwas von dem alten Austausch-Modell erhalten geblieben. Dies liegt in erster Linie am Sozialzeit-Engagement. Das Sozialzeit-Engagement setzt an Stelle gewöhnlicher Erwerbsbedingungen die Idee der Freiwilligkeit.

¹ Es sind dies die monetarisierte Arbeitszeit, die Freizeit und Ich-Zeit als frei verfügbare Lebenszeit, die Reproduktionszeit für Entwicklung, Betreuung und Pflege zukünftiger Generationen, die Eigenarbeit (für sich oder Angehörige z.B. im Haushalt) und die Sozialzeit.

² Zur Diskussion über das Sozialzeit-Modell siehe auch Mäder 1988.

Die Engagierten erhalten einen regulären Lohn, nicht weniger oder mehr als bei den meisten anderen Anbietern auf dem Markt. Der Unterschied besteht im Verpflichtungsgrad, der bei Pro Senectute so gering ist, dass der Verdienst kein Auskommen ermöglichen soll. Im Vordergrund steht der solidarische Gedanke wie er auch im Kommunitarismus Amitai Etzionis konzipiert und etwas moralisch strapaziert ist: Darin geht es um Bürgertugenden, Verantwortungsbewusstsein und die Stärkung der Gesellschaft (Etzioni 1995).

Das Sozialzeit-Engagement eckt auch an. Warum soll die Arbeit in der Haushilfe von über tausend Frauen erledigt werden, die das Geld doch eigentlich gar nicht brauchen? Warum überlässt man diesen Markt nicht Frauen in Voll- oder Teilzeiterwerb, die darauf angewiesen wären? Diese Einwände mögen ihre Berechtigung haben. Sie sind aber gegen die Vorteile abzuwägen, die das Sozialzeit-Engagement auszeichnen: Im Gegensatz zu anderen Anbietern kann die Pro Senectute ein echtes Bezugssystem anbieten, das heisst, die Betreuerin und die Kundin bilden ein auf Dauer eingestelltes Team. Der Verpflichtungsgrad ist trotz der postulierten Freiwilligkeit hoch, weil die Haushelferin eine angemessene finanzielle Anerkennung erhält.

Hier kommt ein weiterer Begriff ins Spiel, auf den es sich mit Blick auf das Sozialzeit-Engagement einzugehen lohnt. Die Rede ist vom Sozialkapital. Auf dieses Konzept beziehen sich zwei Theorien, die sich nicht widersprechen, aber unterschiedliche Akzente setzen. Mit „seinem“ Sozialkapital fragt der US-Soziologie Robert D. Putnam nach Möglichkeiten der Wiederherstellung von verloren gegangener Solidarität und dem Vertrauen in das Funktionieren der Gesellschaft jenseits marktförmiger Logik. Freiwilligenarbeit wäre laut ihm ein wichtiges Indiz dafür, dass die Bürgerin und der Bürger, gewohnt, die Hände in den Schoss zu legen oder TV zu schauen und den Staat arbeiten zu lassen, wieder zivile Verantwortung übernehmen. Beim französischen Soziologen Pierre Bourdieu hat das soziale Kapital einen weniger affirmativen Beiklang. Es geht ihm darum, Zugehörigkeiten einzelner Akteure in Netzwerken zu beschreiben und damit deren Position im sozialen Raum zu bestimmen. Einerseits erreicht Bourdieu damit eine tiefenscharfe Analyse von Machtbeziehungen. Andererseits geht es auch darum zu verstehen, wie das in Netzwerke investierte Kapital auf symbolischer Ebene wirksam wird als ein Gefühl der Bestätigung und somit der Lebenszufriedenheit insgesamt.

Diese zuletzt angesprochenen Effekte sind in besonderem Mass bei den Sozialzeit-Engagierten aber auch deren Kundschaft zu beobachten. Das aktive Tun in Netzwerken ist für das subjektive Wohlbefinden und ein „erfolgreiches Altern“ entscheidend (Höpflinger/Stuckelberger 1999:213-217). Das Haushilfe-Modell der St. Galler Pro Senectute versteht es hier auch, im Alter gelockerte oder längst gelöste Bindungen zu reaktivieren, weil die Haushelferinnen häufig aus der näheren Umgebung stammen. Auf eine Weise funktioniert es als eine „professionalisierte Nachbarschaftshilfe“, wie das Stiftungsratspräsidentin Beata Studer-Lenzlinger umschreibt. Der zwischenmenschliche Aspekt ist zentral, zumal heute immer mehr nicht-medizinische Leistungen (wie eben Haushilfe) in den medizinischen Bereich (also Spitex) verschoben und damit stärker formalisiert werden.

Das ist nach wie vor eine Chance des Sozialzeit-Engagements à la Pro Senectute. Dennoch muss auch die Frage gestellt werden, welche Perspektiven sich hieraus ergeben. Mit ihrem Modell befindet sich Pro Senectute St. Gallen ziemlich allein auf weiter Flur. Ein Überleben auf Dauer ist, gerade angesichts von Trends wie Professionalisierung und Medizinalisierung, nicht ohne weiteres zu gewährleisten. Gleichzeitig wird weiterhin versucht, die Ressource Freiwilligenarbeit mit Erfindungen wie der Zeittauschbörse auszuschöpfen – ein Konzept, das sich erst noch bewähren muss. Wie sehen also die Perspektiven aus?

Vorab: das Sozialzeit-Modell kann nicht alles. Für die immer wichtiger werdende Pflege und Betreuung älterer Menschen wird die Spitex auch in Zukunft eine entscheidende Rolle spielen. Es muss allerdings auch gefragt werden, ob Ökonomisierung und Effizienzsteigerungen hier die mittel- und langfristig richtigen Strategien darstellen, um den wachsenden Herausforderungen gerecht zu werden. Nachlassende (auch zwischenmenschliche) Betreuung ist zu befürchten. Damit erhöht sich möglicherweise auch der Druck auf stationäre Einrichtungen wie Altersheime oder Spitäler, was letztlich den gegenteiligen Effekt dessen hätte, was ursprünglich beabsichtigt war. Ein alternativer Ansatz, wie ihn das Sozialzeit-Modell darstellt, kann deshalb eine wichtige Ergänzung zum Bestehenden sein. Die freie Marktwirtschaft liebt das kompetitive Gerangel um das „bessere“ Angebot, das sich immer gegenüber einem anderen durchsetzt. Es wäre jedoch ratsam, die Verantwortung in diesem Fall nicht einfach an eine fragwürdige Marktlogik zu delegieren. Sinnvoller als ein Entweder-Oder wäre ein Sowohl-Als-Auch, wie das auch von Altersforscher François Höpflinger erkannt wird:

„Gerade in einer demografisch alternden Gesellschaft wird es wahrscheinlich nicht möglich sein, über monetarisierte Arbeit alle Dienstleistungen bereit zu stellen und zu finanzieren, die unsere Gesellschaft braucht. Eine Ausdehnung der Sozialzeit – freiwillig oder unter Umständen obligatorisch – kann zukünftig notwendig sein, um die Pflege alter Menschen sowie aber auch die Betreuung nachkommender Generationen zu gewährleisten. Neue Modelle der Lebensarbeitszeit wie auch einer unbezahlten sozialen Arbeit oder von Eigenarbeit sind wichtige Elemente eines neuen Generationenvertrags, der auch die gesellschaftlichen Leistungen älterer Generationen unterstützt und fördert“ (Höpflinger 2005:7f).

Sozialzeit-Engagement ist keine Lösung für zentrale sozialpolitische Probleme, aber als Ergänzung zum bestehenden Angebot durchaus ernst zu nehmen. Das Modell des Sozialzeit-Engagement lässt sie sich auch auf andere Bereiche und weitere Projekte im sozialen Bereich ausdehnen. Hans Ruh betrachtet die Sozialzeit als Bürgeraufgabe, die sich mit der Pensionierung weiter entfalten kann. Hier könnte Pro Senectute wichtige Impulse vermitteln, gerade wenn es darum geht, neue Einsatzmöglichkeiten in sozialen, kulturellen und ökologischen Bereichen zu suchen, in denen die ältere Generation aufgrund lebenslanger Erfahrung viel zu geben hat.